



STIFTUNG
**MARBURGER
MISSION**

magazin



mission: ?
WARUM ?
[noch] ?

WIE FANG ICH'S AN?

thailand

LOHNT ES SICH? 3
Olga und Timo Löwen

WENN DAS ENDE NÄHER ALS DER ANFANG IST 4
Kirsten und Martin Hofmann

taiwan

GOTT AM TELEFON 6
Daruni Wu

ALLER ANFANG IST SCHWER 7
Erika Scharrer

LEBEN TEILEN 8
Schwester Monika Gottschild

japan

TÜRÖFFNER IM ALLTAG 10
Tiffany Huang

ICH HABE WAS, WAS DU NICHT HAST 11
Schwester Gisela Paluch

russland

DER SCHATZ DER BIBEL 12
Alexander Scheiermann

peru

VON JESUS BEGEISTERT 13
Bertha und Armin Ottinger

spanien

SCHOKOLADE FÜR JESUS 14
Nadine und Steffen Hollmann

FRAGEN FRAGEN 15
Tamar und Philip Geppert

deutschland

EINFACH ANFANGEN 16
Waltrude und Flavio Harder

ZURÜCK IM MISSIONSLAND DEUTSCHLAND 17
Leah und Stefan Weber

kambodscha

EVANGELISATION ALS SPAZIERFAHRT 18
Chanty und Christian Schneider

AUS DER MM-ZENTRALE 19

**„Betet zugleich auch für uns,
auf dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue
und wir vom Geheimnis Christi
reden können.“**

Kolosser 4,3

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

noch im Studium bewegte mich die Frage, ob die Bibel nicht auch etwas zu sagen hätte über die Strukturen, wie eine Gemeinde aufgebaut sein sollte. Ich dachte, zu so einem wichtigen Thema könne die Bibel doch nicht schweigen. Ich weiß noch genau, wie enttäuscht ich war, als ich feststellte, dass das Neue Testament „nur“ über die ersten Anfänge von Gemeinde sprach, nicht aber von komplexeren Gebilden. Immer wieder las ich „sie trafen sich hin und her in den Häusern“. Aber sind das wirklich „nur“ Anfänge?

Heute habe ich verstanden, dass uns die Bibel damit einen wesentlichen Anhaltspunkt für die Gestaltung von Gemeinde an die Hand gibt. Nach dem Motto: Fangt so an!

Von keiner anderen Hausgemeinde berichtet die Bibel so viel wie über die von Aquila und Priscilla (Apg 18,1-4). Aquila war Zeltmacher wie Paulus. Als Paulus nach Korinth kam, ging er zu diesem Ehepaar, wohnte dort und arbeitete mit ihnen zusammen. Sie waren also eine Wohn- und Arbeitsgemeinschaft. Und als solche wirkten sie auch zusammen als Zellgemeinde. Vermutlich gehörten noch mehr Menschen in diese Gemeinschaft von Wohnen, Glauben und Arbeiten hinein. Bemerkenswert erscheint mir, dass die Bibel erwähnt, dass das Ehepaar nach rund eineinhalb Jahren, als Paulus Korinth verlässt und nach Ephesus zieht, mit ihm mitzieht (Apg 18,18+26; Rö 16,3; 2. Tim 4,19). Wo immer sie in diesem Zeitabschnitt hinziehen, gründen sie wieder eine Hausgemeinde.

In den schrumpfenden Strukturen gemeindlichen Lebens unserer Tage könnten uns die Gedanken über Hausgemeinden neue Hoffnung vermitteln für neue (tatsächlich aber ganz alte) Formen von Gemeinde. Könnten Sie auch so anfangen: den Glauben teilen mit den Menschen, mit denen Sie zusammenwohnen, mit denen Sie arbeiten, mit Ihren Nachbarn?

Lassen Sie sich inspirieren von den Berichten, wie unsere Missionarinnen und Missionare ihre natürlichen Beziehungen als Christinnen und Christen pflegen und so über den Glauben an Jesus Christus ins Gespräch kommen.

Fassen Sie Mut!

Viele Freude bei Lesen wünscht Ihnen
Ihr
Rainer Becker



MARBURGER MISSIONS MAGAZIN
HERAUSGEGEBEN VON DER
Stiftung Marburger Mission ·
Dürerstr. 30a · 35039 Marburg
Telefon: 06421/9123-0
Aktuelle Informationen: 06421/9123-20
Fax: 06421/9123-30
E-Mail: mm@marburger-mission.org
Internet: www.marburger-mission.org

Die Adressen der Empfänger werden mit
EDV verwaltet.

Konten:
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
BIC: HELADEF1MAR ·
IBAN: DE62 5335 0000 0014 0151 59

Evang. Bank eG, Kassel
BIC: GENODEF1EK1 ·
IBAN: DE50 5206 0410 0000 2021 26

Redaktionsteam:
Wolfgang Winkler (Leitung), Rainer Becker
(Direktor), Birgit Götz (Lektorat),
Petra Wennmann (Grafik und Layout)
Bildnachweis: MM-Archiv, wenn nicht
anders an den Fotos vermerkt
Titelbild: pexels-george-milton-cafe

Druck: Berth, Gladenbach

Für einen besseren Lesefluss verwenden wir gelegentlich in den Artikeln die grammatische männliche Form. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter.



Gottesdienst bei den Lawa

Lohnt es sich?

In einer Zeit, die von zahlreichen Herausforderungen geprägt ist, mag man sich vielleicht die Frage stellen: Ist es wirklich noch sinnvoll, in die Weltmission zu investieren? Lohnt es sich, Zeit, Geld, Gesundheit oder sogar das eigene Leben in den großen biblischen Missionsauftrag zu investieren? Die klare Antwort von Familie Löwen lautet: „Auf jeden Fall!“

ZU BESUCH IN DER MISSION

Im vergangenen Jahr hatten wir die Gelegenheit, unseren Freunden und Familienmitgliedern, die uns in Chiang Mai besucht haben, unsere Arbeit im Lawa-Kinderheim näherzubringen. Innerhalb weniger Tage konnten wir beobachten, wie sich ihre Einstellung zum biblischen Missionsauftrag veränderte. Gemeinsam besuchten wir die Gottesdienste in den Lawa-Bergdörfern. Anschließend begleiteten wir unsere Besucher zu den Familien, deren Kinder bei uns im Kinderheim leben. Dort lernten wir ihre Hintergründe und Schicksale kennen. Es war nicht einfach, die allgegenwärtige Not und Armut dieser Familien zu sehen.

MITLEID BEWEGT

Timo erinnerte sich an das Wunder, bei dem Jesus eine große Menschenmenge mit Speisen versorgte. Der Evangelist Markus beschreibt, dass Jesus sich eigentlich mit seinen Jüngern zurückziehen wollte, um auszuruhen, als eine große Menschenmenge unerwartet auf sie zukam und sie daran hinderte. Markus 6,34 berichtet, dass Jesus Mitleid mit ihnen hatte, denn sie waren wie Schafe ohne Hirten. Diese Motivation bewegte Jesus dazu, auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Die gleiche Motivation bewegte auch uns und unsere Besucher. Von diesem Zeitpunkt an stellten sich unsere Gäste die Frage: Wie können wir diesen Menschen helfen? Wie können wir auf die Bedürfnisse der Lawa-Familien eingehen, so wie es Jesus bei der Menschenmenge tat?

Unsere Freunde versprachen, auf jeden Fall zu beten und anderen von dieser Erfahrung zu erzählen. Sie würden die eingangs gestellte Frage sicherlich mit einem klaren „Auf jeden Fall!“ beantworten, denn Mission bedeutet, das Bedürfnis der anderen zu erkennen und darauf zu reagieren.

PASSENDE UNTERSTÜTZUNG

Jesus ist unser großes Vorbild, wie er den Menschen begegnete. Genauso möchten auch wir in unseren Begegnungen mit den Kindern im Lawa-Kinderheim ihre Bedürfnisse wahrnehmen und alles Mögliche tun, um bestmöglich darauf zu reagieren. Derzeit arbeiten wir mit der Marburger Missionszentrale an einem Kinderpatenschaftsprogramm. Diese Initiative ermöglicht es uns, nicht nur emotional, sondern auch finanziell auf die Bedürfnisse der Kinder im Kinderheim einzugehen. Wir laden Sie herzlich ein, uns in diesem bedeutenden Schritt mit Ihren Gebeten zu begleiten.



Familie Löwen
Olga, Jenny, Maik, Samy,
Leon, Timo

Sprach- und Kulturstudium
Ziel: Lawa-Projekt,
Chiang Mai
Projektnummer: 40 207





thailand

Erntedank
GOTTESDIENST
15. Oktober 2018

Erntedank
The vision of the church
การขอบคุณพระเจ้า
Evangelium

1211.000
Year
of
Harvest
VISIONS
RUTH 2



Wenn das Ende näher als der Anfang ist

Wie fang ich es an? Die Mitarbeitenden in der Thai-Deutschen Gemeinde Chiang Mai (TDG) stellten sich vor wenigen Monaten überhaupt nicht diese Frage. Vielmehr fragten sie sich: Wie soll es nur weitergehen? Dass jeden Sommer relativ viele Menschen die Gemeinde verlassen, ist nichts Ungewöhnliches. Diesmal betraf es aber auch wichtige Schlüsselpersonen. Deshalb machte sich bei vielen Unsicherheit breit, wie die TDG nach der Sommerpause aussehen und funktionieren sollte. Martin und Kirsten Hofmann, das Pastorenehepaar der TDG, berichten davon, wie Gott die Gemeinde überrascht und beschenkt hat.

Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe. Als Manfred und Eva Göttmann im Frühjahr die Gemeinde darüber informierten, dass ihre Zeit in Thailand nach 20 Jahren im Sommer zu Ende gehen würde, mussten alle erst mal kräftig schlucken. Beide gehörten zum Gründungsteam der Gemeinde und arbeiteten von Anfang an in der Leitung mit. Je näher der Abschiedsgottesdienst kam, desto mehr wuchs das mulmige Gefühl, das sich mit dem Wegzug der beiden „Gemeindegäulen“ verband. Wer sollte ihren Platz beim Predigen, Übersetzen, in der Gemeindeleitung, der Administration und an vielen anderen Stellen einnehmen? In der schnelllebigen TDG mit ihrem ständigen Wechsel waren sie für viele Jahre der berühmte beständige Fels in der Brandung. Und außer ihnen würden leider noch weitere wichtige Mitarbeitende für immer gehen!

SCHNELLER ALS GEDACHT

Die Gemeinde begann, intensiv für den herausfordernden Veränderungsprozess zu beten. Und Gott schickte schon bald die erste Ermutigung! Bereits seit einem halben Jahr kam ein thai-deutsches Missionarshpaar aus der Nachbarstadt Lampang zum Gottesdienst. Er ist deutsch, sie thai-deutsch mit italienischen Wurzeln. Weil ihnen der Gottesdienst und die Gemeinschaft mit anderen Christinnen und Christen wichtig ist, nehmen sie jedes Wochenende 200 km unter die Räder, um dabei zu sein. Noch vor Göttmanns Abflugtermin boten die beiden an, einmal pro Monat einen Gottesdienst zu übernehmen. Und das gleich im „Doppelpack“. Denn wenn er predigt, macht sie die Thai-Übersetzung.

Die zweite Ermutigung kam kurz vor der Sommerpause. Ein deutsches Missionarshpaar mit zwei

Kindern, das bereits Gemeindeglied ist, eröffnete uns, dass sich ihr Dienst strukturell verändert und sie stärker in die Mitarbeit in der TDG einsteigen wollen! Wow, Gott war intensiv an der Arbeit!

ZUR MITARBEIT ENTSANDT

Direkt nach den Ferien ging es weiter mit Gottes besonderer Fürsorge. Bereits vor einiger Zeit hatte uns ein weiteres Missionarshpaar wissen lassen, dass sie darüber nachdenken und beten, ob sie mit ihren Kindern von ihrer englischsprachigen Gemeinde in die TDG wechseln. Sie hatten den Eindruck, Gott habe sie unruhig gemacht, ob sie noch am richtigen Platz seien. Irgendwann sprachen sie auch mit ihrem amerikanischen Pastor darüber, der mit Martin befreundet ist. Und was geschah? Die englischsprachige Gemeinde erkannte, wie wichtig die deutsche Familie in der TDG ist. Deshalb entließ sie sie



nicht nur, sondern entsandte die ganze Familie offiziell in einem Gottesdienst zur Mitarbeit in unsere Gemeinde!

ÜBERRASCHUNGSMOMENT

Im Herbst stieß dann noch ein deutsch-irisches Missionarshpaar mit seinen zwei Kindern zu uns. Sie waren bisher nicht in die TDG gekommen, weil sie dachten, unsere Gemeinde sei eine rein deutsche Blase. Doch dann waren sie überrascht,

wie gemischt es bei uns ist, und dockten an. An Weihnachten luden sie sieben (!) nichtchristliche Familien ein, mit denen sie befreundet sind. Alle kamen und fühlten sich wohl. Für die neue Familie war das die letzte Bestätigung, in der TDG genau am richtigen Platz zu sein. Und dann fing sogar noch etwas ganz Neues an. Ende November fand in den Bergen das allererste Frauenwochenende unserer Gemeinde mit 16 deutschen, schweizer und thailändischen Frauen statt.

Die Bibelarbeiten und das Kreativprogramm taten der Gruppe richtig gut.

Im Lauf der letzten Monaten waren wir alle in der TDG einfach nur überwältigt von Gottes Fürsorge. Er hat unsere Frage, wie es weitergehen soll, ganz klar beantwortet. Und das nicht nur einmal!



**Ehepaar Hofmann
Martin und Kirsten**
Thai-Deutsche Gemeinde
Chiang Mai
Projektnummer: 40 103



Mitarbeitende der Gemeinde



Um neue Menschen zu erreichen, schaue ich, was gerade für die jeweilige Situation angemessen ist. Manchmal warte ich auf eine passende Gelegenheit oder schaffe eine eigene Möglichkeit. Zum Beispiel haben wir das „Thai Friends Center“ eingerichtet, um thailändischen Arbeiterinnen und Arbeitern zu helfen, ihnen Ratschläge zu geben und ihnen kostenlos die Sprache oder Musik beizubringen. Wenn sie dorthin kommen, ergibt sich eine Möglichkeit, dass sie auch Gott kennenlernen.

An Feiertagen organisieren wir Ausflüge und laden neue Leute ein, um uns kennenzulernen und Zeit mit uns zu verbringen. Für größere Gruppen biete ich eine Veranstaltung an, die das Interesse bei den Thais weckt. Thailänder singen gern. So organisiere ich z. B. einen Gesangswettbewerb, und dabei hören diese Menschen auch von Jesus. Manchmal gibt es Personen, die unsere Arbeit unterstützen und dafür Gebrauchsgegenstände oder Nahrungsmittel spenden. Wenn ich den Thai-Gastarbeitern die Spenden bringe, erzähle ich ihnen auch von Gott.

werden alkoholabhängig oder suchen das Glücksspiel, sodass sie kein Geld mehr haben, das sie nach Hause schicken können.

Eines Tages traf ich auf einen Thai-Arbeiter, der am ersten Tag zur Fabrik in Taiwan kam und feststellte, dass diese wegen Auftragsmangel geschlossen war. Er stand unter großem Druck, weil er sich Geld geliehen hatte, um das Personalvermittlungsunternehmen zu bezahlen, damit er in Taiwan arbeiten konnte. Er war sehr besorgt. Ich erzählte ihm, dass Jesus Christus ihm helfen kann. Ich leitete ihn zum Beten an und ermutigte ihn, Gott zu bitten, dass die Fabrik wieder Aufträge bekommt. Nach drei Monaten rief mich der Arbeiter an und teilte mir mit, dass er dafür gebetet hat. Und die Fabrik hat wirklich viele Aufträge bekommen und zwar so viel, dass er jetzt Überstunden arbeitet. Darum glaubt er, dass es Gott wirklich gibt. Er fragte: „Wie kann ich an Jesus Christus glauben?“ Das erklärte ich ihm und er nahm am Telefon Jesus in sein Leben auf.

Gott am Telefon

Seit mehr als 30 Jahren lädt Daruni Wuu thailändische Gastarbeiter in Taiwan ein, Jesus Christus kennenzulernen. Viele, mit denen sie in Kontakt kam, haben ein Leben mit dem lebendigen Gott bekommen. Wie Daruni Wuu mit den Menschen ins Gespräch kommt, schildert sie uns im folgenden Artikel.



Evangelisationsveranstaltung auf dem Fabrikgelände

Die Thai-Gastarbeiter sind nach Taiwan gekommen, weil sie in Thailand keinen Job haben oder zu wenig verdienen, um ihre Familie zu ernähren. In Taiwan ist der Lohn höher. Doch wenn sie in Taiwan sind, stellen sie fest, dass der Lohn und die Arbeitsbedingungen anders sind, als sie sich das vorgestellt haben. Sie stoßen auf neue Probleme. Einige von ihnen



Daruni Wuu
Thai-Gastarbeitermission,
Taipei
Projektnummer: 42 101



Gespräch mit einer Gefangenen

Aller Anfang ist schwer

Selbst von Jesus begeistert sein und das in kurzen Worten erklären können, ist für Erika Scharrer die Voraussetzung, um den ausländischen Gefangenen und den Thai-Gastarbeitern von Jesus erzählen zu können. Wie sie mit ihnen jeweils ins Gespräch kommt, davon berichtet sie hier.

STARTGESPRÄCHE

Gefangene wissen schon, dass etwas in ihrem Leben schiefgelaufen ist. Sie versuchen meist nicht mehr, ihre Situation irgendwie selbst zu retten. Und weil sie – wie die meisten ausländischen Gefangenen hier – sonst niemanden haben, mit dem sie über ihre Lage sprechen können, sind sie meist gern bereit, dass man sie regelmäßig besucht. Ich sage ihnen in der Regel, dass ich sie zwar nicht völlig verstehen kann, weil meine Situation nicht ihre ist, aber dass ihr Schöpfer sie ganz genau kennt. Ich gebe ihnen in zehn Minuten eine Zusammenfassung dessen, was in der Bibel über Gottes Heilsplan steht. Ich schlage ihnen vor, dass wir bei jedem Besuch gemeinsam einen Abschnitt aus der Bibel betrachten. Die meisten sind bereit dazu, denn sie haben ja sonst (fast) nichts, was sie in ihrer Sprache lesen könnten. Beim gemeinsamen Bibellesen erkläre ich ihnen Schritt für Schritt, was Glauben heißt. Viele werden entlassen, bevor wir das Markusevangelium fertiggelesen haben, mit dem ich meistens beginne. Etliche öffnen schon vor ihrer Entlassung ihr Herz für Jesus. Viele Langzeitgefangene lesen die Bibel gründlicher und öfter als die Menschen in Freiheit. Nicht wenige erfahren die Wahrheit von Gottes Wort an ihrem eigenen Herzen. Das ist die beste Grundlage für ihr weiteres Leben in Freiheit.

INTERESSE WECKEN

Bei den Gastarbeitern aus Thailand muss man erst einen Anknüpfungspunkt finden, damit sie etwas über Jesus hören wollen. Meistens haben sie von sich aus kein Interesse. Deshalb nutze ich gern besondere Anlässe wie Vatertag, Muttertag, Neujahr, Weihnachten, aber auch ihre spezielle Lage, um ihnen aufzuzeigen, dass sie am eigentlichen Leben vorbeilaufen, wenn sie Jesus nicht kennenlernen. Oft hören die Leute nicht mehr lange zu. Deshalb überlege ich mir in der Regel vorher, wie ich sie am schnellsten zu dem oben genannten Ausgangspunkt bringe, dass sie wissen wollen, was Jesus für sie getan hat.



Erika Scharrer und Daruni Wuu mit einer Gruppe beim Bibelstudium

Kurze prägnante Inputs können der Same sein für ein späteres Sich-für-Jesus-Öffnen! Manchmal benutzen wir ein Lied dazu, manchmal ein Bild oder ein allen bekanntes Ereignis. Im Anschluss geben wir ihnen ein gutes Traktat in die Hand und eine Einladung zum nächsten Treffen im Thai-Zentrum. Auf diese Weise sind schon viele ins Nachdenken gekommen, und manche haben dann Jesus gefunden.



Erika Scharrer
Thai-Gastarbeitermission,
Gefangenenmission,
Hsinchu
Projektnummer: 42 101



Leben teilen

Zwei Aussagen des jüdischen Philosophen Martin Buber haben den Missionsdienst in Taiwan von Schwester Monika Gottschild begleitet. „Unser Leben, eigentlich jeder neue Tag, ist eine Berufung.“ „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

Als Gott Schwester Monika vor über 35 Jahren deutlich gemacht hat, dass sie nach Taiwan gehen sollte, um im Heim Bethesda mitzuarbeiten, gehörte sie nicht zu denen, die über diesen neuen Schritt begeistert gewesen wären. Als sie aber bereit war, dieser Berufung zu folgen, haben sich ihr ganz neue Möglichkeiten, neue Welten, neue Perspektiven eröffnet. Gott hat ihr Leben reich gemacht. Missionsdienst bedeutete für sie immer, nicht nur zu missionieren, sondern mit den Menschen Leben zu teilen. Denn unser Leben ist Begegnung. Hier nimmt sie uns mit in ihren Rückblick, wie sie das in Bethesda er- und gelebt hat.



BETHESDA – EIN ORT DER BEGEGNUNG

Ich habe immer wieder gestaunt wie viele unterschiedliche Menschen zu uns gekommen sind. Lehrer, Geschäftsleute, Regierungsbeamte, Eltern, ehemalige Bewohner, freiwillige Helfer, Hilfe und ein Gespräch suchende Menschen, die wollten, dass man für sie betet. Es war uns immer wichtig, dass Gäste nicht nur Bethesda kennenlernten, sondern dass sie hier eine Begegnung mit Jesus Christus erlebten.

BETHESDA – EIN ORT DER LIEBE GOTTES

In Bethesda haben über 100 Menschen allen Alters ein Zuhause gefunden und damit etwas Wesentliches, das sie vorher nie so erlebt haben: Liebe und Geborgenheit. Sie waren Menschen, die am Rand der Gesellschaft und der Familie standen, und nun dürfen sie Zuwendung, Akzeptanz und Liebe von Menschen und Gott erfahren. Ein Taxifahrer holte einen Fahrgast vom Bahnhof ab. Der Fahrgast hatte keine Adresse, sondern wusste nur, dass er nach Bethesda wollte. „Die Leute in Hualien sagen, es sei der Ort, an dem die Liebe Gottes wohnt“, erklärte er dem Fahrgast.

BETHESDA – EIN ORT DER HEILUNG

Eine Mutter kam mit ihrer zwei Jahre alten Tochter zum Aufnahmegespräch. Noch bevor sie Platz genommen hatte, warf sie mir ihre kleine Tochter mit den Worten in den Arm: „Wenn ihr sie nicht aufnehmen könnt, ich will sie nicht mehr, ich kann nicht mehr für sie sorgen.“



In den vielen Jahren im Heim haben wir festgestellt, dass nicht die Behinderung das größte Problem der Einzelnen ist. Sie haben gelernt, mit ihrer Behinderung zu leben. Aber die inneren Verwundungen, die sie durch Ablehnung und Verletzungen erlebt haben, haben tiefe Wunden hinterlassen. Für mich war es immer ein Geschenk zu sehen, wie Einzelne nach einiger Zeit gemerkt haben, dass sie in Gottes Augen wertvoll sind. Dass sie sehr wohl Fähigkeiten haben und so zu Menschen mit einem gesunden Selbstwertgefühl und damit für andere zum Segen wurden.

Während der Abschiedsfeier
am 4. November 2023
in Bethesda

BETHESDA – EIN ORT DES FRIEDENS

Eine Gruppe von Regierungsbeamten besuchte Bethesda. Nach der Besichtigung fragte einer von ihnen spontan einen Bewohner, warum sie alle so glücklich aussehen. Die Antwort des Kindes war: „Ist doch klar, weil Jesus bei uns wohnt.“ In einer Welt voll Aufruhr, Hass und Krieg ist Bethesda wie eine Friedensinsel, von der Menschen, selbst Politiker, sagen: „Ein Besuch bei euch hilft mir, inneren Frieden zu finden.“ Eine Blinde, die zu den ersten Bewohnern gehörte, die vor fast siebzig Jahren aufgenommen wurden, erzählte uns bei einem Besuch: „Hier in Bethesda habe ich inneren Frieden gefunden und bin Christin geworden. Ich weiß nicht, wo ich heute wäre, wenn Gott mir nicht begegnet wäre.“



BETHESDA – EIN ORT DER HERAUSFORDERUNGEN

Ich bin dankbar für die vielen Herausforderungen, die wir erlebt haben, denn dadurch wurde die Gemeinschaft der Mitarbeitenden, unser Glaube und unser Vertrauen in Gott gestärkt. Taifune, Erdbeben, Häuserbau, Mangel an Mitarbeitenden haben uns oft ins Gebet getrieben und wir haben die Frage gestellt: „Wie können wir dem allem begegnen? Vater im Himmel, zeige du uns deinen Weg.“ Wir haben Gottes Größe und Allmacht erlebt. Er hat uns immer zur rechten Zeit gegeben, was wir brauchten.

Ich bin sehr dankbar, dass Gott mich nach Taiwan berufen hat und ich dort mit vielen Menschen das Leben teilen konnte. Ich danke auch allen Missionsfreundinnen und -freunden, die mich in all den Jahren im Gebet begleitet und finanziell unterstützt haben. Deshalb möchte ich mit dem Psalmisten sagen: „Herr, ich lobe deinen Namen und will von all deinen Wundern erzählen.“ (Psalm 9,2)



**Schwester Monika
Gotschild**

Ruhestand, Reisedienst für
Bethesda und heartbeat,
Deutschland



Türöffner im Alltag

Es gehört zum Christsein dazu, sich mit anderen über das Evangelium auszutauschen. Aber für Menschen, die nicht an Jesus Christus glauben, vor allem für Menschen in anderen Kulturen, ist es nicht einfach, über Religion zu sprechen. In Japan beginnt der Smalltalk immer über das Wetter. Die Menschen sind weniger offen, über ihren Glauben zu reden. Wenn man über religiöse Themen spricht, weichen die meisten Menschen aus oder wechseln das Thema. Tiffany Huang fragt sich, wie sie in Japan mit Menschen über ihren Glauben ins Gespräch kommen kann.

In Japan halten mich viele Menschen für eine Japanerin, weil ich, obwohl ich aus Taiwan komme, japanisch aussehe. Wenn ich das richtigstelle, werden sie neugierig und fragen mich, warum ich nach Japan gekommen bin. Das öffnet mir die Tür, um das Evangelium weiterzugeben. Oft komme ich mit Menschen ins Gespräch, wenn ich sie um Hilfe bitte, z. B. im Postamt, im Krankenhaus oder im Gemeindezentrum. Meine Hilfsbedürftigkeit öffnet oft die Tür, um mehr über mich und meine Aufgabe in Japan zu erzählen. Die japanische Gesellschaft ist eine Kultur, die das Kollektiv über das Individuum stellt. Wenn man anders ist als die anderen, erscheint man als Fremder und wird vielleicht sogar ausgegrenzt. Der Druck der Gruppenkultur macht es den Menschen schwer, individuelle Unterschiede zu akzeptieren. Weniger als 1 % der japanischen Bevölkerung sind Christen. Christen sind also in der Minderheit. Als Missionarin bin ich eine Minderheit in der Minderheit.

Als ich in Japan in der Sprachschule war, hatten wir jeden Tag andere Lehrkräfte. Alle fragten mich nach meinem Hintergrund und wollten etwas über meinem Glauben wissen. Nur eine Lehrerin fragte mich nie. Ich wusste nicht, ob sie nicht wusste, dass ich Christin bin, obwohl das allgemein bekannt war, bis sie mir gegen Ende des Kurses erzählte, dass sie Buddhistin sei. Und weil sie von den anderen Lehrern erfahren hatte, dass ich Christin bin, hat sie sich im Internet über den christlichen Glauben informiert.

Meine Sprachkenntnisse sind noch sehr begrenzt, wenn es darum geht, das Evangelium auf Japanisch zu verkündigen. Aber trotz der sprachlichen Einschränkungen folge ich Gottes Führung und seinem Auftrag, das Evangelium weiterzugeben. Denn wenn man Gott folgt, kann der Heilige Geist auch ohne ein gesprochenes Wort wirken.



Tiffany Huang

Gemeindebau,
Sanda

Projektnummer: 41 107



Gottesdienst in Sanda

Ich habe was, was du nicht hast

Schwester Gisela Paluch ist schon viele Jahre in Japan, um die Botschaft von Jesus auf verschiedene Weise weiterzugeben. Sie tut es, weil sie in Jesus etwas hat, was die Japaner nicht haben. Hier berichtet sie, bei welchen Gelegenheiten sie von ihrem Gott erzählt.

habe sie öfter dort abgeholt.“ Lange her, denke ich, kann mich kaum erinnern, denn ich habe schon viele Kinder unterrichtet. Aber er weiß es noch und die innere Verbindung ist hergestellt. Ich werde diesen Mann wiedertreffen und ihm von Jesus erzählen.

INTERESSE WECKEN

Meine Erfahrung ist, dass ich irgendwie Interesse wecken muss. Das ist als Ausländerin nicht so schwer. „Wo kommst du her?“, ist meistens die erste Frage, mit der die Japaner versuchen, mit mir ins Gespräch zu kommen. „Was machst du hier?“, ist dann die zweite Frage. So begann auch neulich ein Gespräch. Um mein Gegenüber nicht gleich zu überfordern, gab ich zur Antwort: „Deutsch- und Englischunterricht und am Sonntag unterrichte ich die Bibel.“ Der äußere Kontakt war hergestellt, nun kommt es darauf an, den Kontakt zu vertiefen. Und da kommt er mir zu Hilfe, denn er sagt: „Bist du die, die vor 17 Jahren meine Tochter unterrichtet hat? Sie ging zu einer Schwester in die Englischklasse. Ich

GEMEINSAM KOCHEN



Viele Frauen habe ich durch die Kochklassen erreicht, die sich über Mundpropaganda einladen ließen. Sie waren dankbar für Rezepte, die sie nicht kannten. Da sie hier hauptsächlich Sojasoße und Pfeffer für ihre Gerichte verwenden, staunten sie nicht schlecht, als ich ihnen verschiedene Kräutergewürze vorstellte und viele Ideen, die sie selbst gut weitergeben konnten. Ich habe mit ihnen gekocht und gebacken und dann haben wir alles aufgegessen. Da es ihnen geschmeckt hat, kamen sie wieder. Dass ich dann beim Essen auch immer von dem Gott erzählte, der sie liebhat und mit ihnen ihr Leben verbringen wollte, dass der Mensch nicht nur von Essen und



Trinken lebt, nahmen sie mir gern ab. Viele Frauen sind durch die Kochklassen Christinnen geworden und heute noch dabei.

GEMEINSAM UNTERWEGS

Wichtig sind auch örtliche Veranstaltungen. Da war ich zum Beispiel gestern bei einer Katastrophenübung, an der die Schülerinnen und Schüler unseres Stadtteiles und viele Nachbarn teilgenommen haben. Gemeinsam haben wir geübt, Feuer zu löschen, Menschen wiederzubeleben und Erdbebenvorsorge zu treffen. Nach den ersten Kontakten ist es das Entscheidende, für die Nöte der Menschen ein offenes Ohr zu haben und ein Herz, das ihnen bei ihren Problemen zu helfen versucht. Jesus ist der Retter, aber er gebraucht uns, damit wir ihnen durch den Heiligen Geist geben, was sie nicht haben.



Kinderweihnachtsfeier der Englischklasse



Schwester
Gisela Paluch
Gemeindebau,
Sanda
Projektnummer: 41 108



Der Schatz der Bibel

Als Alexander Scheiermann mit 18 Jahren seinen Militärpflichtdienst verbrachte, besaß er nur ein einziges christliches Buch: Das Neue Testament. Es war ihm so wertvoll, weil er fast ein Jahr danach gesucht hatte, wo er es kaufen kann, und dafür sein komplettes Monatsgehalt ausgeben musste. Zum Militär hat er es nicht mitgenommen aus Angst, dass die Parteigenossen es ihm wegnehmen könnten. Wie er diesen wertvollen Schatz immer wieder weitergibt, davon berichtet er hier.

Fast alle 120 Soldaten in meiner Kaserne wussten, dass ich Christ bin. Mit einigen habe ich längere Gespräche geführt. Aber gleichzeitig merkte ich, dass mir Hintergrundinformationen und Argumentationshilfen fehlten. Mein Zeugnis war begrenzt auf die Tat Jesu am Kreuz und auf meine Erlösung und Befreiung von Schuld und Sünde. Darum wollte ich unbedingt Theologie studieren. Als meine Familie im Jahre 1988 von Sibirien nach Deutschland übersiedelte, bewarb ich mich für eine theologische Ausbildung. Nicht dass die Ausbildung mich zu einem vorbildlichen Meister gemacht hätte, aber ich durfte viel lernen. Bis heute bin ich immer noch ein Lernender.



Alexander Scheiermann (re.) während seiner Militärzeit

Jedes Gespräch, jeder Dienst, jede Sitzung, jedes Gebet ist eine Gelegenheit, die rettende Botschaft weiterzugeben. Ob das immer gelingt?

Ein solches Gespräch führte ich auf meiner letzten Rückreise nach Russland. Mein Nachbar im Flugzeug war IT-Spezialist und arbeitete bei der Bank. Als ich ihn fragte, ob er eine Kirchengemeinde besuche, sagte er: „Ich bin Gnostiker.“ Später stellte sich heraus, dass er den russischen Schriftsteller Fjodor Dostojewski liebt, schätzt und verehrt. Hier gab es eine Möglichkeit, von Dostojewskis Glauben zu erzählen.

Als Dostojewski im Sterben lag, rief er seine Kinder zu sich und las ihnen das Gleichnis vom verlorenen Sohn vor und sagte: „Meine Kinder, vergesst nie, was ihr gerade gehört habt. Vertraut Gott und zweifelt nie an seiner Gnade. Ich liebe euch sehr, aber meine Liebe ist nichts im Vergleich zu Gottes unendlicher Liebe zu den Menschen. Selbst wenn ihr ein Verbrechen begeht, zweifelt nicht an Gott. Ihr seid seine Kinder, beugt euch vor ihm, wie der verlorene Sohn sich vor seinem Vater beugte. Bittet ihn um Vergebung, und er wird sich darüber genauso



Bibellesen in der Jungschar Saratow

freuen wie ein Vater über die Rückkehr seines verlorenen Sohnes.“

Mein Gesprächspartner wusste nicht viel über Dostojewskis tiefen Glauben, aber er wurde sehr nachdenklich. Wir sprachen fast zwei Stunden miteinander. Beim Abschied lud ich ihn zum Gottesdienst ein und gab ihm meine Visitenkarte. Möge Gott sein Herz öffnen.

Bitte beten Sie für diesen Mann und für uns Missionare, dass wir als Friedensboten in dieser Welt unterwegs bleiben, solange es möglich ist.



Familie Scheiermann
Rahel, Daniel, Irene,
Alexander, Andreas

Bischof der ELKUSFO
Deutschland und Omsk
Projektnummer: 46 002

Von Jesus begeistert

Für Armin Ottinger ist die Begeisterung für Jesus der Schlüssel der Verkündigung. Woher die Begeisterung kommt und wie er das umsetzt, davon berichtet er hier.

BEGEISTERTE MENSCHEN

Obwohl ich das Privileg hatte, in Deutschland christlich sozialisiert aufwachsen zu dürfen, ist mir eine Zeltevangelisation, die ich als Teenager erlebt habe, nicht als gute Veranstaltung in Erinnerung geblieben. Ich kann mich an die Musikgruppe erinnern, aber wer oder was dort gepredigt wurde? Keine Ahnung. Das war für mich, im wahrsten Sinne des Wortes, nicht ansprechend. Vielmehr haben mich bei Jugendtreffen Menschen angesprochen, die ihren Glauben sichtbar gelebt haben. Durch ihre Art, wie sie sich verhalten und was und wie sie geredet haben, wurde meine Neugier geweckt, wie sie es schaffen, so authentisch zu sein. Zu diesen Menschen zog es mich regelrecht hin. Von ihnen wollte ich lernen, wie man den Glauben an Jesus leben kann. Und wenn ich diese Menschen gefragt habe, wie sie zu diesem Lebensstil gekommen sind, haben sie auf natürliche Weise und manchmal



geradezu mit Begeisterung von Jesus und dem, was Gott in ihrem Leben getan hat, erzählt.

WENN BEGEGNUNG BEGEISTERT

Von dieser natürlichen Begeisterung können wir in Johannes 1 lesen. Andreas war von der Begegnung mit Jesus so gepackt und darum überzeugt, dass er in ihm den Messias gefunden hatte, den er und die Juden so viele Jahre herbeigesehnt hatten. Voller Begeisterung berichtet er seinem Bruder davon. Mich haben Menschen beeindruckt, die mir ganz natürlich begegnet sind, weder von oben herab noch total abgefahren oder seltsam.

So stelle ich mir vor, wie es Jesus gemacht hat. Er ist den Menschen einfach begegnet und hat dabei keine Show abgezogen. Authentisch, ehrlich und deshalb überzeugend. Wie bei Andreas hat Jesus auch bei Bertha und mir diese Begeisterung ausgelöst und darum wollen wir zu Menschen von Jesus reden.

ZEUGNIS GEBEN

Aber wie fange ich es an? Es fängt zuerst bei uns selbst an. Wir versuchen, unsere Ehe so zu leben, wie wir denken, dass es Jesus gefällt. Hier in Peru nehmen die Menschen wahr, was bei uns anders ist: dass dieser Ausländer die Wäsche mit seiner Frau aufhängt, dass die Frau mit anderen reden darf, ohne den Mund verboten zu bekommen, und dass sie offensichtlich auch keine Angst hat, dass sie Prügel von ihrem Mann bekommen könnte. So trafen wir auf Menschen, die das Gespräch mit uns und die Begegnung mit Jesus suchten. Wir konnten voller Begeisterung von dem erzählen, was Jesus schon alles in unserem Leben und in unserer Ehe getan hat. Sich von anderen begeistern lassen, mit Jesus leben und dann selbst Zeugnis geben, so fangen wir's an.



Familie Ottinger
Armin, Esther, Samuel, Bertha
theologische Ausbildung,
Gemeindebau,
Andahuaylas
Projektnummer: 48 903



Der Hauskreis von Bertha und Armin



Ein Evangelisationsprojekt der Studentinnen

Schokolade für Jesus

Für das Team in Vigo steht fest: Sie wollen durch persönliche Beziehungen und Begegnungen mit den Menschen Jesu Botschaft weitergeben. Und doch überrascht Gott dann doch mit einer ganz anderen Art und Weise, mit den Menschen in Kontakt zu kommen.

GESEHEN WERDEN

Straßenevangelisation funktioniert bei uns nicht – soweit unsere Erfahrung. Deshalb legen wir unseren Fokus auf persönliche Beziehungen. Galizische Menschen reden sehr gern und viel und mit jedem. Sie sind laut und lachen viel. Aber was in ihrem Inneren vorgeht, bleibt den intimsten Freunden vorbehalten. Wie also vorgehen, wenn wir den Ansatz haben, durch die einzelnen Begegnungen Jesus nahezubringen? Ich nehme mir die Worte aus 2. Korinther 3 zu Herzen und darf mich darüber freuen, mit meinem Sein, meiner Anwesenheit, meinen Worten, meinen Blicken und eben allem, was ich zu geben habe, ein „Brief“ zu sein, der von Jesus erzählt und der aus mir herausstrahlt. Auch wenn andere erst mal nicht beschreiben können, was das für Strahlen sind, so hoffe ich doch, dass sie berühren und wärmen und ein Stückchen Jesus bei den Menschen zurückbleibt.

Ich versuche, die Menschen um mich herum bewusst wahrzunehmen, gerade im Alltagstrubel, hinter die Fassaden zu schauen und dabei immer auf Gottes Geist zu hören. Lächeln, um Freude zu verbreiten, die Menschen bewusst anzusehen und ihnen das Gefühl zu geben, gesehen zu werden.

Ich liebe die Worte des Zuspruchs und die Kraft, die dahintersteht. Wir werden in der Bibel von Jesus tausendmal bejaht. Deshalb möchte ich seine „Bejahung des Menschen“ weitergeben: den Menschen sagen, dass sie wertvoll sind. Gesehen sind. Nicht allein sind. Das geschieht durch Worte, Karten, Nachrichten, Umarmungen. Oder durch ein einfaches Gebet beim Mittagessen, wenn wir Besuch haben und für sie danken und sie segnen.

STUDENTINNEN WAGEN SICH AUF DIE STRASSE

Doch neben all dem überrascht Gott uns dann doch und stellt unsere Überzeugung in Frage. In einer Unterrichtswoche über Evangelisation in unserer Jüngerschaftsschule haben die Lehrkräfte es gewagt und mal etwas anderes ausprobiert. Sie haben ein kleines Evangelisationsprojekt mit unseren Studentinnen durchgeführt. Der Ansatz war, Schilder mit Symbolen am Marktplatz im vollen Vigo hochzuhalten. Wer das Rätsel löst und weiß, was mit den Symbolen gemeint ist, bekommt einen Schokoladenweihnachtsmann. Entgegen unseren Erwartungen sind viele Menschen stehen geblieben, es gab einige Gespräche und sogar Gebete für die Menschen. Gott handelt manchmal überraschend! Wer weiß, welche Gedanken bei den Menschen hängen geblieben sind. Und, was soll ich sagen, es blieb nur eine Schokolade übrig.



Familie Hollmann
Steffen, Emma, Nadine und Jaël
Leitung der Jüngerschaftsschule DTS, Vigo
Projektnummer: 49 104

Fragen fragen

Wie kann man mit anderen ins Gespräch kommen? Philip Geppert hat für sich das Fragen neu entdeckt und berichtet hier von seinen Erfahrungen, wie Fragen fragen auch Gespräche über den Glauben eröffnen.

BOOM! „Was ist das?“, fragte ich meinen Nachbarn von meinem Balkon aus, während wir einen Umzug mit Gewehrschüssen vorbeiziehen sahen. Wir waren gerade umgezogen und in unserer alten Wohnung hatte ich noch nie ein Fest mit Gewehrschüssen gesehen. „Trabucaires, eine katalanische Tradition“, antwortete er. „Aber ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, woher das genau kommt.“ So lernte ich meinen Nachbarn kennen, eine halbe Stunde später hatte er mir ein Bier geschenkt und drei Monate später waren wir bei ihm und seiner Familie zum Mittagessen eingeladen. „Ehrlich gesagt seid ihr die ersten Nachbarn, die wir zum Essen einladen“, sagten sie uns begeistert. „Wow, was für eine Ehre!“

EINE FRAGE IST OFT EIN GUTER ANFANG

Jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach Aufmerksamkeit. Es gibt so viele Fragen, die wirkliches Interesse vermitteln, Gesprächsöffner sind und die sogar im richtigen Kontext heilsam sein können. Vor Jahren merkte ich, dass mir in Gesprächen nie Fragen einfielen, aber ich entdeckte, dass man Fragen fragen üben kann, wenn man es wirklich lernen will. Dadurch eröffnete sich mir eine ganz neue Welt und ich entdeckte, dass die besten Fragen diejenigen sind, die mich wirklich an Menschen faszinieren.

Gleichzeitig weiß ich, dass manche Frage auch sehr unbequem sein kann. Vor allem, wenn sie persönliche Themen berührt, Unwissen offenbart oder eine Problematik hinterfragt, es sei denn, man ist ein naives Kind oder ein ignoranter Ausländer. Als Ausländer hat man eine Bonus-Freiheit, um unbequeme Fragen stellen zu dürfen. Man hat einfach wirklich keine Ahnung, wenn man fragt: „Warum ist das so?“ Auch wenn Antworten wie „Das war schon immer so.“ oder „Keine Ahnung.“ kommen, hat die Frage schon mal einen Gedankenprozess oder ein Gespräch in Gang gesetzt. Das gilt für kulturelle oder politische Fragen wie z. B. die Frage „Woher kommt die Spannung zwischen Katalanen und Spanier?“ wie auch für geistliche Themen wie z. B. „Was bedeutet Gebet?“ oder ganz einfach „Wer ist Jesus?“ oder „Was für ein Bild von Jesus hat man hier in Spanien?“ Wenn Antworten kommen wie „Mein Nachbar kommt aus dem 1. Stock“ oder „Das Baby im Weihnachts-Krippenspiel“, sagt das sehr viel aus.

Und wenn man Fragen stellt, passiert es oft, dass man selbst gefragt wird. „Was macht ihr hier in Barcelona?“, fragten unsere Nachbarn beim Essen. „Wir arbeiten in einem christlichen Kulturverein und leiten einen Raum für Gebet. Das heißt, dass wir Programme anbieten, um neu das Gespräch mit Gott zu entdecken. Wir glauben, dass wir nicht nur mit Gott reden können, sondern dass Gott mit uns redet.“ Und so kamen wir ins Gespräch.



Familie Geppert
Philip und Tamar mit
Oliver und Finn
ORAR - Gebetshaus
Barcelona
Projektnummer: 49 102



Vorstellung
in der
Christus
Gemeinde
Stuttgart



Einfach anfangen

MMM: Waltrude und Flávio, vor sechs Monaten seid ihr in Waiblingen/ Deutschland angekommen, aber nicht direkt aus Brasilien, sondern seid zehn Jahre im Senegal aktiv gewesen. Was habt ihr dort gemacht?

Flávio: Unser Schwerpunkt neben vielen anderen Aufgaben lag auf der Gemeindegründung im ländlichem Gebiet. Inzwischen gibt es auch in größeren Städten etliche Gemeinden. Dabei unterstützten und befähigten wir die einheimischen Missionare und Pastoren, denn diese kommen viel besser mit der Sprache und den Gebräuchen im Land klar als wir. Außerdem können sie als ehemalige Muslime besser von Jesus sprechen als wir Ausländer. Wir starteten mit zehn Personen in einer kleinen Gruppe, jetzt sind mehr als 1.500 Menschen zum Glauben an Jesus gekommen. Wenn wir Taufe gefeiert haben, dann waren es meist 100 Personen, die sich taufen ließen. Das war wunderbar!

MMM: Warum seid ihr nach Deutschland gekommen?

Flávio: Wir waren innerlich müde und erschöpft von unserer Zeit in Afrika. Im Gebet haben wir Gott gefragt, was die nächsten Schritte für uns sind. Gott zeigte uns sehr deutlich, dass es für uns an der Zeit war, Afrika zu verlassen. Doch wir wussten noch nicht, wohin. Samuel Kutenski lud uns ein und so kamen wir 2022 zu Besuch nach Deutschland. Während dieser Zeit hat Gott ganz deutlich mit uns gesprochen, hierher zu kommen, um Gemeinden zu gründen und Gemeinden zu unterstützen, die am Eingehen sind und Pastoren brauchen.

MMM: Wo und was arbeitet ihr nun?

Flávio: Wir engagieren uns in der Christus Gemeinde in Filderstadt in der Hauskreisarbeit. Vermutlich werden wir weiterziehen und die geistliche Wiederbelebung einer Gemeinde unterstützen in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk [re]new.

MMM: Im Senegal habt ihr versucht, Menschen von Jesus zu erzählen. Wie habt ihr das angefangen, wie seid ihr mit ihnen ins Gespräch gekommen?

Waltrude: Wir haben die Menschen direkt und persönlich angesprochen und ihnen von Jesus erzählt. Viele reagierten erst einmal negativ. Sie haben schon ihren Glauben, ihren Gott und brauchen deshalb nichts Neues. Aber es gab auch andere, die offen waren und zuhörten. Mit ihnen konnten wir tiefere Gespräche führen. Meistens wollten sie dann darüber nachdenken, waren freundlich und haben sogar das Angebot, für sie zu beten, angenommen. Die Menschen waren offen für Jesus, was aber nicht automatisch heißt, dass sie ihn annehmen. Wenn wir fragten: „Willst du Jesus in dein Leben aufnehmen?“, dann sagten sie Nein.

MMM: Du bist also hingegangen und hast die Menschen einfach gefragt: „Darf ich dir von Jesus erzählen?“

Waltrude: Ja, manche habe ich so direkt angesprochen. Doch man muss schon auch sensibel für die Situation sein und sehen, ob es passt oder nicht.

MMM: Welche Erfahrungen habt ihr damit in Deutschland gemacht?

Waltrude: Ich habe verschiedene Menschen auf der Straße einfach angesprochen. Die erste Frau, mit der ich über Jesus gesprochen habe, sagte: „Ja, ich glaube auch an Jesus, aber ich gehe nicht zur Kirche.“ Ein junger Mann war ganz verschlossen und sagte: „Nein, nein.“ Wenn ich den Menschen sage: „Jesus liebt dich!“ oder „Ich wünsche dir Gottes Segen“, dann freuen sich die Leute und nehmen es gern an. Man merkt schon, dass es bei ihnen ankommt.

MMM: Wie geht es dir damit, wenn du Ablehnung erfährst und die Menschen nichts von Jesus hören wollen?

Waltrude: Es tut mir weh und macht mich traurig. Aber mehr nicht. Wir treffen mit unserem Gespräch auf eine harte Schale, aber unsere Aufgabe ist es, weiter von Jesus zu reden.

MMM: Herzlichen Dank euch beiden. Wir wünschen euch Gottes Segen für euer weiteres Einleben und euren Dienst.



Familie Harder
Ohanna, Waltrude, Flávio
und Johann
Sprach- und Kulturstudium
Ziel: Gemeindebau Christus-
Gemeinde Stuttgart
Projektnummer: 50 914



Segnung im Senegal

Zurück im Missionsland Deutschland

*Eine deutsch-britische Familie ist Jesus nach Chemnitz gefolgt.
Wir haben sie gefragt, was sie dazu bewegt hat und was sie in Chemnitz erwartet.*

Ihr wart 15 Jahre lang in England, habt dort vier Kinder bekommen, eine Gemeinde geleitet, ein Eigenheim gekauft... Warum, um alles in der Welt, wolltet ihr das hinter euch lassen, um nach Chemnitz zu ziehen?

Bei mir (Markus) liegen die Wurzeln für so ein Abenteuer schon viele Jahre zurück. Meine Eltern waren mit der MM in Thailand, und da sind wir schon oft zwischen verschiedenen Kulturen umgezogen. Als Teenager habe ich gemerkt, dass Deutschland auch viele missionarische Gemeinden braucht. Nach unserer Hochzeit hat Gott uns aber erst in Leahs Heimat geführt. 2020 haben wir unsere alten Freunde Li-Anne und Stefan Höß in Freiham besucht. Da hat uns Gott einen klaren Stupser gegeben, wieder ins Missionsland Deutschland zu ziehen. Der Osten kam schnell in unseren Fokus. Wir trafen auf eine Umfrage, die ermittelt hat: Nur einer von zehn Menschen im Osten glaubt, dass es einen persönlichen Gott gibt. Das kann so nicht bleiben, wo doch früher genau von dort so viele Missionare in alle Welt gezogen sind. Bei einem Besuch ist uns Chemnitz gleich ans Herz gewachsen.

Was wollt ihr in Chemnitz machen?

Kurz gefasst: Gemeinde bauen, in der es alltäglich ist, dass Menschen Jesus treffen! Wo Gott Leben verändert und der Heilige Geist wirkt. Unser Auftrag ist eigentlich nicht anders als der von allen Christen und Gemeinden: Unsere Nachbarn lieben und bereit sein, von unserer Hoffnung zu erzählen.

Wie fangt ihr an?

Erstmal einfach ankommen. Mit einer 6-köpfigen Familie das Land zu wechseln, ist ein großes Unternehmen! Wir lernen unsere neue Stadt und die Gemeinde-Landschaft in Chemnitz kennen und hören viel zu. Wir lieben es auch, viel für unsere Stadt zu beten. Außerdem sind wir kontaktfreudig: Wir sprechen mit den anderen Kita-Eltern, Nachbarn, Schulfreunden usw. Wir laden neue Bekannte zum Essen oder Kaffeetrinken ein. Da kommt man ganz natürlich auf Jesus zu sprechen – er ist schließlich der Grund, warum wir hier sind. Neulich saß eine Mutter auf unserem Sofa und meinte: „Ich hatte früher auch zwei Freundinnen, die Christinnen waren. Das hat mich schon immer interessiert.“

Wofür können wir beten?

Wir bauen gerade drei Unterstützer-Teams auf: Beter, Geber und Mitmacher! Können Sie für diese Teams beten oder selbst einsteigen? Mehr Infos über unsere Arbeit findet man auf unserer Website www.webers.website/de.



Familie Weber
Markus und Leah mit Gideon (hinten), Hadassah, Tirzah, Talitha
Gemeindegründung, Chemnitz
Projektnummer: 51 002





Evangelisation als Spazierfahrt

Christian Schneider vergleicht Evangelisation mit einer Spazierfahrt. In Kambodscha kann man nicht mit der Tür ins Haus fallen, sondern es braucht Kontakte und längere Beziehungspflege, um das Evangelium zu verkündigen. Evangelisation ist ein Prozess, der sich gemächlich fortbewegt und ohne Druck verkündigt. Hier berichtet er, wie er auf diese Weise mit Menschen in Kambodscha unterwegs ist.

UMKEHR MIT KONSEQUENZEN

Menschen in Kambodscha beziehen ihre Kraft von höheren Mächten und Familienverbänden. Daraus hat sich eine Furcht- und Schamkultur gebildet. Bei der Verkündigung des Evangeliums sprechen wir somit weniger von Schuld, sondern von der Wiederherstellung von Ehre und Macht. Dies bedeutet nicht, dass wir nicht über Schuld sprechen, jedoch werden die anderen zwei Facetten des Evangeliums stärker betont. Vor einiger Zeit haben wir in einem recht armen Dorf mit einem Team das Evangelium verkündigt. Eine Familie hat uns in ihr Haus eingeladen, um dort mehr von Jesus zu erfahren. Wir konnten ihnen das Evangelium aus der Scham- und Furchtperspektive vermitteln, indem wir erklärten, dass Jesus am Kreuz und durch die Auferstehung seine Macht über den Tod gezeigt hat und die Ehre der Menschen als Kinder Gottes wiederherstellte. Nachdem die Familie durch ein gemeinsames Gebet ihr Leben Jesus übergab, handelten sie radikal. Der Ehemann riss den Haustempel nieder und verbrannte ihn einschließlich aller Götzen vor dem Haus. Durch diesen Schritt hat er aus seiner Perspektive gezeigt,

dass Jesus der Sieger über alle Mächte und Gewalten ist. Zudem machte sein Handeln deutlich, dass die Familie von den Ketten und Ängsten der Geister befreit wurde.

EIN LANGER WEG

Manchmal fühlt sich die Verkündigung eher wie eine Bruchlandung an. Es läuft oft nicht so wie geplant und scheint manchmal frustrierend. Dieses Gefühl ist aber ein Trugschluss, weil Gott auch im Verborgenen wirkt. Das haben wir so erlebt, als wir über mehrere Monate regelmäßig einer alten Frau aus der Nachbarschaft das Evangelium verkündeten. Doch leider konnten wir keine Veränderung wahrnehmen. Häufig wurde die Frau nach unserer Begegnung von Mönchen besucht, die mit ihr Opferungsrituale durchführten. Eines Tages kamen wieder Mönche und die Frau schickte uns weg. Verzweifelt ging ich in mein Haus, betete und feierte das Abendmahl. Als ich danach von meiner Wohnung aus zu der Nachbarin blickte, sah ich sie etwas aufgewühlt. Eines der Opferungsgefäße war kurz zuvor auf dem Altar zersprungen. Mir wurde bewusst, dass Jesus der Sieger ist und bleibt und an dieser Frau im Verborgenen arbeitet, auch wenn sie weiterhin den Göttern opfert. Einige Wochen später starb die Frau an einer Blutvergiftung. Der Pastor konnte sie noch besuchen und erzählte uns hinterher, dass sie auf dem Sterbebett ihr Leben Jesus gab.



Familie Schneider
Christian, Maria, Emilia
und Chanty
Sprach- und Kulturstudium
(Christian)
Ziel: Gemeindebau
Projektnummer: 40 601

RÜCKKEHR NACH DEUTSCHLAND

Nach 35 Jahren Dienst in Taiwan kehrte am 15. November 2023 Schwester Monika Gottschild in das Diakonissen-Mutterhaus Bleibergquelle nach Velbert/Deutschland zurück.



Ihr bisheriger Einsatzort war das Heim Bethesda in Hualien, das sie in den fast vier Jahrzehnten mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weiter auf- und ausgebaut hat. Dort haben inzwischen weit über 100 Menschen mit Behinderung unterschiedlichen Alters ein Zuhause gefunden, indem sie Liebe Gottes sehr konkret erfahren. Näheres dazu können Sie auf den Seiten 8 - 9 lesen. Neben vielen verantwortlichen Aufgaben für die MM in Taiwan besuchte Schwester Monika Häftlinge und bot ihnen Englisch-Bibelklassen an. Etliche lernten dabei Jesus und seine Vergebung kennen und erlebten eine Veränderung ihres Lebens durch den Heiligen Geist.

Wir danken Schwester Monika sehr für ihren wertvollen Dienst über die 35 Jahre hinweg. Für ihren neuen Lebensabschnitt, ihren „aktiven Ruhestand“ wünschen wir ihr Gottes Segen. „Aktiver Ruhestand“ heißt: Sie kommt gern zu Ihnen in Ihre Gemeinde und Gruppen, um von Gottes Wundern und großartigem Handeln in Bethesda zu erzählen.



CHRISTINA SCHUH – 40 JAHRE IN DER MM

Am 1. Februar beging Christina Schuh ihr 40-jähriges Dienstjubiläum in der MM. Zunächst fing ihre Mitarbeit in der Marburger Brasilien-Mission an, die 1989 in die Marburger Mission

integriert wurde. In den vier Jahrzehnten war sie mit unterschiedlichen Aufgaben betraut wie Sekretariat und Reisedienstplanung. Die meiste Zeit leitete sie den Bereich Finanzen und Personal und gehörte zur Missionsleitung bzw. Vorstand der Stiftung. Wir danken Frau Schuh sehr für ihr Engagement und dafür, dass es für sie mehr als ein Arbeitsplatz ist, sondern Berufung.



REACH & TASTE JAPAN
22. AUGUST - 06. SEPTEMBER 2024
GO GLOBAL MISSIONSEINSATZ
GOGLOBAL.AM/MISSIONSEINSATZ

mission: WARUM?
[noch]

MM UNTERWEGS

Sie möchten Missionarinnen, Missionare und oder Mitarbeitende der Zentrale zu Ihnen in Ihre Gemeinde, Jugend- oder Hauskreise einladen? Dann nehmen Sie mit Marcus Hübner Kontakt auf, wir besuchen Sie gern. huebner@marburger-mission.org oder 06421 912313

FINANZEN

Herzlichen Dank allen, die im letzten Jahr mit ihren Spenden unterstützt haben. Vor allem im Dezember haben wir dadurch viele Wunder Gottes erlebt, diese Spendeneingänge von insgesamt 376.000 € des letzten Monats waren im Vergleich zu den Vorjahren deutlich höher.



DER ERSTE MONAT DES JAHRES

Bis zum 31. Januar haben wir 193.000 € an Einnahmen und 286.000 € an Ausgaben. Das ergibt zurzeit eine Unterdeckung in Höhe von 93.000 €.

- ALTER:** 18-40 Jahre
- ÜBERNACHTUNG + VERPFLEGUNG:** Übernachtung in verschiedenen Gemeinderäumen und in einem Freizeitheim. Verpflegung: Halbpension.
- TRANSFERS:** Inkl. Flug, Transfers zu den Unterkünften, Transfers zwischen Unterkunft und Einsatzorten
- LEITUNG:** Ein Team von Missionaren vor Ort
- KOSTEN:** 1985,00 €: Flug ab Frankfurt (max. 1.300 €), Unterkunft, Halbpension, Transfer zwischen den Einsatzorten, Versicherungspaket: Reisekrankenversicherung, Unfall, Haftpflicht.
- ANMELDESCHLUSS:** 31. März 2024

BEWIRB DICH JETZT ONLINE: GOGLOBALAM/BEWERBUNG



Stiftung Marburger Mission, Dürerstraße 30a, 35039 Marburg
ZKZ 61073 Postvertriebsstück +2 **Deutsche Post** 

